

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Halbjährig	14 fl. — kr.
Vierteljährig	7 " 50 "
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl.
Vierteljährig	8 " 50 "

Uradrucker Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedwede Insertion 30 kr. 5. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

Übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppelt in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Danzig, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Rundschau.

Wien, 30. April.

Seit dem 7. Februar 1871, an welchem Tage die kaiserlichen Handschreiben den Grafen Hohenwart und Consorten ans Staatsruder beriefen, hat Oesterreich eine Krisis durchlebt, welche wir wohl mit Recht als eine der für beide Reichstheile gefährlichsten bezeichnen können, die unser sturmbewogtes Vaterland je zu besetzen hatte. Nicht viel fehlte, und das Ausgleichsministerium hätte die Verfassung zu Nichtemacht, die in ihrem Sturze früher oder später auch Oesterreich nach sich gerissen hätte. In der letzten Stunde scheiterten die unheilvollen Pläne, ein verfassungstreues Ministerium kam ans Ruder und arbeitete endlich daran, die Wunden, welche sein Vorgänger der verfassungsmäßigen Ordnung geschlagen, wieder zu heilen.

Die Anstrengungen, welche die Verfassungskommission in Böhmen gemacht, um wieder einen verfassungsmäßigen Landtag zu Stande zu bringen, sind von einem vollständigen Erfolge gekrönt worden. Die feudalistische Partei hat eine von ihr nicht erwartete Niederlage erlitten, durch welche die Fundamentalartikel für immer aus der Welt geschafft worden sind. Die Handelskammern wählten durchwegs verfassungstreue, in den Städten wurde auch nicht einer der bisher innegehabten Sitze gewonnen. Alles dies aber hätte den Sieg der Verfassungskommission noch nicht herbeigeführt; den Ausschlag mußte der Großgrundbesitz geben — hier war der eigentliche Mittelpunkt der Wahlschlacht.

Währendem waren die Feudalen sowohl, wie die Verfassungstreuen bestrebt gewesen, möglichst viel Stimmen, beziehungsweise Wollmachten zu gewinnen, und als der entscheidende Tag kam, da sahen die ersteren die sichere Niederlage voraus, weshalb sie sich beiläufig ihren Rückzug durch einen bedeutungslosen Protest gegen den Wahlact zu markiren. Aber auch dieses Manöver schlug fehl: der Protest wurde von der Regierung einfach zurückgeschickt.

Der Wahlsieg der Verfassungskommission in Böhmen ist von doppelter Bedeutung — für das Land selbst, indem dasselbe der Anarchie entrissen wird, in welche es der feudalistischen Fundamental-Landtag mit dem Landesauschusse gestürzt hat, dann für das Reich, in dem nun überall die Verfassungsmäßigkeit wieder hergestellt ist.

Die Vereinerung eines verfassungstreuen Landtags in Böhmen war ein Punkt in dem Actionsprogramm

der gegenwärtigen Regierung und es ist begreiflich, daß sie ihren ganzen Einfluß aufbot, um dieses Ziel zu erreichen.

Mit dem Zusammentritte des neuen Landtages in Böhmen verlieren die Mandate der direct gewählten Vertreter dieses Landtages ihre Gültigkeit, der Landtag wählt wieder die Reichsrathsabgeordneten und die Verfassungskommission gewinnt dadurch im Reichsrathe die nöthige Zweidrittelmajorität, welche sie nicht nur zur Beschlußfassung über die Verfassungsänderungen befähigt, sondern auch gegen die bisher von der Opposition bisher geübte Pression durch Androhung der Absentirung sicherstellt. Das ist ein Gewinn, der auch der Regierung zugute kommt, denn wenn derselben eine Zweidrittelmajorität zur Seite steht, dann kann sie auch das ausschließliche Reichsinteresse zur Richtschnur ihrer Action nehmen, ohne darin durch die sogenannte staatsrechtliche, föderalistische, rechte reichsfeindliche Opposition gehemmt zu werden.

Diese Opposition, vordemhand zurückgedrängt, wird gleichwohl ihre Bestrebungen noch nicht aufgeben, allein es ist doch Hoffnung vorhanden, daß eine bessere Erkenntniß schließlich einkehrt und daß die gegenwärtig mit so tiefem Hasse gegenüberstehenden Parteien sich wieder nähern werden. Ein erfreuliches Symptom bildet schon der Umschwung im böhmischen Großgrundbesitze, denn nur einem solchen ist der Sieg der Verfassungskommission zu verdanken. Dieser Umschwung ist aber das Resultat der gegenwärtigen Regierungspolitik. So lange experimentirt wurde und die Regierung selbst nicht aus dem Schwanken herauskam, war es begreiflich, daß die böhmischen Barone den Wahn hegten konnten, es werde doch wieder zu einer Herstellung der alten Feudalherrschaft kommen. Seit es sich aber gezeigt hat, daß diese Hoffnung eine vergebliche ist, seitdem die Regierung ein klares, entschiedenes Programm besitzt, und den entschiedenen Willen verräth, dieses Programm — die Herstellung der Verfassungsmäßigkeit im ganzen Reiche — wirklich durchzuführen, mußte unter den Großgrundbesitzern die Ueberzeugung einkehren, daß es doch besser sei, sich auf Seite der Regierung zu stellen, als auf der schiefen des Feudalismus und Föderalismus fortzuschreiten.

Mit der Wiederherstellung der Verfassungsmäßigkeit ist aber noch nicht Alles gethan und Regierung wie Verfassungskommission würden einen großen Fehler begehen, wenn sie die wiedergewonnene Position nicht in den bestmöglichen Vertheidigungszustand versetzen würden. Es gilt nun, die Garantie gegen die Wiederkehr föderalistischer Tendenzen zu schaffen und diese sind

nur in der Wahlreform, in der Auflösung der Centralvertretung von den Landtagen zu suchen. Die Regierung hat auch die betreffende Vorlage bereits vorbereitet, und wird sie, wenn nicht schon im Mai bei der Wiedereröffnung des Reichsrathes, so doch sicher im Herbst im Reichsrathe einbringen. Wir können also mit Zuversicht der Zukunft entgegensehen.

Die Rechtsverwirrung, welche durch die Experimentalpolitik eingerissen war, wird wieder geordneten Zuständen weichen, und die staatliche Entwicklung, welche bisher durch den Widerstand der Verfassungsgegner gehemmt war, wird wieder ihren ungehinderten Fortgang nehmen.

Politische Uebersicht.

Uradr., 1. Mai.

Die Mehrzahl der hauptstädtischen Blätter, ohne Unterschied der Parteistellung, beschäftigen sich mit der bevorstehenden Wahlkampagne.

„Pesti Napló“ geißelt die Inconsequenz der Linken. Vom Jahre 1861 angefangen, da sie als Beschlußpartei ihre eigene Majorität aufgegeben, bis zum 10. März 1872, da sie in einem Alchemzuge den König und Kossuth hoch leben ließ, sei die Linke von einer Inconsequenz in die andere verfallen. Die sogenannten Reformer, die von der Linken ausgeschieden, werden von der Partei feindselig verfolgt, obgleich sie eigentlich nur Dasjenige wollen, was Tisza in seinem neuesten Programm zum Ausdruck gebracht.

Was die Linke thut — sagt „Magyar Politika“ — das ist nicht Politik, das ist nur Hegererei, nur Kortesskreden. Sie geht in ihren national-magyarischen Ansprüchen noch viel weiter, als wir, sie theilt die ungarische Nationalität in zwei Lager und ermunthigt die fremden Nationalitäten, sie hegt das Volk beizähndig und unaufhörlich, und wenn einmal, wie 1848, die große Stunde der Entscheidung schlägt, dann wird dieses von den falschen Versprechungen seiner Propheten irregleitete Volk sich nicht gegen den Feind, sondern gegen den Besitz wenden — die Linke hat es ja dazu erzogen. Herr Coloman Tisza wird dann wahrscheinlich mit seiner Familie mit dem ersten Eisenbahnzuge Pest verlassen und nicht stehen bleiben, bis zur Schweiz, um dort darüber nachzudenken, wie doch die Verhältnisse so unendlich größer waren, als seine Fähigkeiten, und wie er damals, als er aus Eitelkeit und Selbstsucht bloß Andrassy oder Konyay zu hegen glaubte, eigentlich das Wesentlichste beigetragen zum Sturze des Vaterlandes.

Feuilleton.

Der Diener des Pester Stadtrichters.

Ich bin nicht im Mindesten ein Feind der Dienstboten. Ich bewundere den Ernst des herrschaftlichen Kutshers mit seinem rüfzigen Pelzrock, den lebhaftesten Augen, den rothen Ohren und dem blühenden Teint. Ich bewundere die Flinkheit des Lakais, welcher der letzte Sterbliche ist, der heutzutage noch Wade genug besitzt, um Kniehosen zu tragen. Ich grüße stets mit großem Respekt die Hofe, diesen Staatsminister der Hausfrau. Trotzdem läßt es sich nicht leugnen, daß es viele Dienstboten gibt, die nichts taugen. So fällt mir z. B. ein, was Pouffin über diesen Gegenstand gesagt hat. Pouffin lebte, nachdem er in Frankreich manche Unannehmlichkeiten zu überwinden gehabt, in Rom in bescheidenen Verhältnissen. Eines Tages führte er, die Lampe in der Hand, selber den Bischof und späteren Cardinal Massimo die Treppe hinab. Da konnte dieser Prälat nicht umhin, zu sagen: „Ich bedauere Sie wirklich sehr, lieber Pouffin, daß Sie nicht einmal einen Diener haben.“ — „Und ich“, erwiderte der berühmte Maler, „ich bedauere Sie noch viel mehr, Monseigneur, daß Sie deren so viele haben.“ — „Das ist doch zu dumm mit diesen Herrenleuten, daß sie sich Alle nicht selber bedienen können!“ (!) ist der Ausbruch der gerechten Entrüstung eines Dieners in einem Molière'schen Lustspiel.

Solche gegenseitige Klagen von Herren und Dienstboten sind schon sehr alten Datums und haben oft genug einen komischen qui pro quo zu Grunde. Einer der spassigsten ist der, den man sich von den in den

zwanziger Jahren verstorbenen Pester Stadtrichter Staffner erzählt. Dieser hatte, wie es heutzutage noch üblich ist, zwei Rathsdienere und einen Husaren, die abwechselnd „die Parteien“ citiren mußten. Einer von den Rathsdienern war etwas taub und von der Natur eben auch nicht mit Verstand verschwenderisch begabt. Diesem befahl der Stadtrichter eines Tages den Regens-Chori zu citiren. Der Rathsdienere schüttelte den Kopf, und konnte nicht begreifen, was sein Herr mit dem Juder-Curia vorhabe. Der gute Mann ging nun geradewegs in den Palast Sr. Excellenz des damaligen Juder-Curia. Nachdem er eingelassen worden war, entledigte er sich seines Auftrages auf ganz gewöhnliche Art, indem er sagte: „Der Herr soll Nachmittags um drei Uhr zum Herrn Stadtrichter kommen. Der Landesrichter erstaunte nicht wenig, den Rathsdienere vom Stadtrichter so sprechen zu hören. Ein mitleidiges Lächeln trat an die Stelle der Entrüstung. „Sage Du deinem Herrn, der Dich geschickt hat, wenn er mit mir etwas zu sprechen habe, möge er mich besuchen, aber seinen Besuch früher ansagen lassen, auf keinen Fall aber mir einen solchen Esel schicken, wie Du bist.“ Jetzt war das Staunen am Rathsdienere, der zwar nicht Alles, aber den größten Theil dieser Antwort verstand. Noch nie war es ihm in seiner langen Praxis vorgekommen, daß eine „Partei“, die er zu citiren hatte, eine so vernünftige Antwort dem gnädigen Herrn Stadtrichter sagen ließ. Wart! — dachte er — Dir will ich eine andere Sprache lehren, und verließ schmunzelnd den Saal.

„Was hat der Regens-Chori gesagt, wird er um drei Uhr kommen?“ redete der Stadtrichter den eintretenden Rathsdienere an. — „Gnädiger Herr Stadtrich-

ter, der Mensch war abscheulich grob mit mir; er hat gesagt — „Ich will nicht hoffen!“ — „Ja, wie gesagt, gnädiger Herr, er ist obitinat; er hat gesagt: Ihre Gnaden möchten zu ihm kommen, wenn Sie was zu reden haben, und mich hat er gar so eine Art von Esel geheißt.“ — „Wie“, rief der Stadtrichter, der den Regens-Chori ohnedies nicht wohl leiden mochte, „mir waagt man eine solche Antwort sagen zu lassen?! Gehe Er augenblicklich noch einmal hin, und sage Er dem betrunkenen Menschen — betrunken muß er wohl sein, denn sonst unterfinde er sich nicht solches — wenn er heute Nachmittag um drei Uhr nicht vor mir erscheine, so lass' ich ihn von den Stadtwachtmeister und vier Trabanten abholen, hat Er mich verstanden?“ — „Vollkommen, Euer Gnaden.“

Mit innerer Genugthuung, seine gekränkte Amtswürde so glänzend zu rehabilitiren, machte sich der ehrenhafte Diener auf die Beine. Mit majestätischer Miene stieg er die breite Marmortreppe im Palaste des Juder-Curia hinan, die Husaren im Vorjaale machten große Augen, als sie den Tölpel sahen, der vor einer Viertelstunde von Sr. Excellenz nicht am Allergnädigsten entlassen worden war. Da er übrigens so eilig that, und der Juder-Curia für Jedermann zu sprechen war, wurde er angemeldet und vorgelesen. — „Nun was hat Dein Herr gesagt, Du hast ihm doch meine Antwort gehörig ausgehört?“ frug der Landesrichter den eintretenden Rathsdienere. Betroffen über eine solche Kühnheit von einer „Partei“, erwiderte der Rathsdienere ganz kalt und geschäftsmäßig: „Der Herr soll bis drei Uhr Nachmittags unaussprechlich bei unserem gnädigen Herren Stadtrichter erscheinen, sonst läßt der gnädige Herr Stadtrichter den Herrn von dem Stadtwachtmeister und vier Trabanten

„Reform“ wendet sich in ihrem heutigen Artikel gegen die Agitation der Linken in Siebenbürgen, insbesondere unter den Szekellern. Die Tisza-Partei, die in Ungarn an Terrain verloren, weil das Volk ernüchtert ist, sucht jetzt die politische Unerfahrenheit der Szekeller in gewissenloser Weise auszunutzen, ohne zu bedenken, welche gefährliche Folgen eine solche Agitation in Siebenbürgen hervorrufen müsse.

„Vorunt“ stellt Betrachtungen an über das linke Centrum, wie dasselbe nach dem Rücktritt Ghyecz's beschaffen sein werde. Sobald Ghyecz austritt, werde der Geist der Mäßigung und der staatsmännischen Einsicht aus den Reihen der Linken scheiden, die gemäßigteren Elemente werden sich nach und nach alle zurückziehen und bleiben werde nur Tisza mit seinen Mameluken, die sich für alle Extravaganzen ihres Führers schaufrufen.

„Saladás“ reclamirt heute Coloman Ghyecz für die Reformpartei. Die Erklärung Ghyecz's enthalte nichts, was nicht auch in dem Programme der Reformpartei enthalten sei; auch die Reformpartei will eine Herbeiführung des Ausgleiches auf gesetzlichem Wege, aber vorläufig friedliche innere Reformen. „Saladás“ sagt Ghyecz Dank, daß er sein mächtiges Votum für dieses Programm in die Waagschale geworfen.

„M. Ujság“, die bekanntlich stets über die „geheimen Pläne“ der Regierung die glaubwürdigsten Nachrichten hat, weiß heute schon mitzutheilen, was die Regierung auf dem nächsten Reichstage thun werde. Der Reichstag würde am 1. September zusammentreten, die Delegation wählen, die in der letzten Session vorgelegten Reformvorlagen und das Budget erledigen und dann, wenn — wie das nach „M. U.“ außer Zweifel steht — die Regierung für die neue Wahlordnung keine Majorität erlangen könnte, aufgelöst werden.

„Hon“ ermahnt die Siebenbürger Ungarn und Rumänen, sich von dem Grafen Könyay ja nicht behören zu lassen. Was der Ministerpräsident jetzt ihnen verspreche, die Klausenburger Universität und Berücksichtigung der Nationalitäten an derselben u. s. w., das Alles habe die Opposition schon längst urgirt; der Minister wolle bloß „flirtiren“.

Das Wiener „Tagblatt“ erhält von einem Correspondenten in Rom das nachstehende Schreiben: „Im gegenwärtigen Augenblick finden sehr lebhaftere Unterhandlungen statt, um eine Zusammenkunft der Monarchen von Deutschland, Oesterreich und Italien zu erzielen. Man weiß noch nicht, ob die Unterhandlungen von einem Erfolg begleitet sein werden, aber man kann von jetzt an das Einverständnis der drei Mächte in Bezug auf alle brennenden Fragen, insbesondere in Bezug auf den Orient als positiv betrachten.“

Erzherzog Johann Nepomuk von Toscana, ein Bruder des vertriebenen Großherzogs, hat dem König Victor Emanuel im Quirinal einen Besuch abgestattet. Der Erzherzog hatte bestimmte und keinen Widerspruch zulassende Befehle des Kaisers Franz Josef. Dieser Besuch hat selbstverständlich allerwärts das ungeheuerste Aufsehen erregt, man ist in allen Parteien einig darüber, diesen Besuch als einen Verzicht des Hauses Lothringen auf seine toscanischen Ansprüche zu betrachten. Im Was-

ten abholen.“ — „Der Spaß geht zu weit“, meinte lächelnd der Reichsbaron, und klingelte. Die zwei Leibkucharen traten herein. „Schafft mir den betrunkenen Kerl fort, und wenn Du wieder kommst, Du Esel, so lasse ich Dir fünfundsanzig Prügel geben, wenn es der Stadtrichter nicht früher thut. — Warisch!“

Das war unserm Rathsdieners seit fünfundsanzig Jahren noch von keiner Partei gesagt worden. Die Sache kam ihm doch etwas unangenehm vor. Er erzählte übrigens pünktlich seinem „gnädigen Herrn Stadtrichter“, was ihm passirt sei. Der Stadtrichter stuzte, und frug endlich todtenbleich mit stotternder Stimme: „Wo war er denn, Er Esel?“ „Beim Zuder Curia, Euer Gnaden haben mich ja hingeschickt“. Der Stadtrichter sank vernichtet in seinen Lehnstuhl. „Bist Du toll, Bestie!“ schrie er, nachdem er sich halbwegs erholt hatte. — Zancei! — Zancei! — Geschwind meine große Galla, den Kalpak mit Reiter, den silbernen Säbel, um Gotteswillen geschwind anspannen.“ In fünf Minuten saß der Stadtrichter in höchster Galla in seinem Wagen. Zu Tode erschreckt trat er vor Er. Excellenz, und konnte kaum das unglückliche qui pro quo mit zitternder Stimme hervorbringen. Der Juber-Curia mußte herzlich lachen, drückte dem wackeren Stadtrichter, der sich von seinem Schreck gar nicht erholen konnte, wiederholt die Hand, indem er sagte: „Es freut mich, Sie einmal bei mir wieder zu sehen.“ — Der Ruhm des ehrenfesten Dieners aber verbreitete sich durch diesen komischen Zwischenfall über die ganze Hauptstadt und machte ihn, zu seinem besonderen Mißvergnügen, zur Zielscheibe aller schlechten Witze der edlen Gilde der Pester Straßenjugend.

B. Reiner.

ticon speit man Feuer und Flammen gegen den Erzherzog und gegen Oesterreich.

Cardinal Antonelli hat Ordre gegeben, die päpstliche Corvette „Immacolata concezione“, die den Anbegriff der päpstlichen Kriegesflotte bildet und die bisher in Tolosa lag, abzutafeln. Das geschieht zum Theil aus Sparamtheitsrückichten; man will aber auch darin ein Symptom dafür erblicken, daß der Papst den Gedanken, Rom zu verlassen, definitiv aufgegeben habe.

Ueber den Besuch, den Erzherzog Johann Nepomuk dem König von Italien abstattete, läßt sich die Berliner ultramontane „Germania“ schreiben, er sei dem Einflusse Andrássy's zu verdanken und sei die Antwort auf die Art und Weise, mit der der Papst unlängst von Oesterreich gesprochen.

Die Ernennung des Fürsten Hohenlohe zum Botschafter des Deutschen Reiches bei der Curie wird von deutschen Blättern sehr verschieden beurtheilt. Vielfach wird betont, daß diese Ernennung sehr überflüssig sei — Deutschland brauche keine Vertretung in Rom. Von anderer Seite wird geltend gemacht, daß die Ernennung Hohenlohe's ein feiner Schachzug Bismarck's sei. Man nehme dadurch den Ultramontanen jeden Grund, das Deutsche Reich anzuklagen. Das Richtige scheint uns ein Berliner Correspondent der „Weser-Ztg.“ zu treffen, der sagt: „Der neue Botschafter Deutschlands bei der Curie ist nicht nur Katholik, sondern geistlicher Würdenträger, ein Mann von streng kirchlicher Gesinnung, aber freilich — und das wird in den ultramontanen Kreisen diesseits wie jenseits der Alpen einen sehr ernüchternden Eindruck machen — nichts weniger als ein Freund der Jesuiten, mit denen er schon seit Jahren in höchst gespannten Verhältnissen lebte und die bisher vergeblich waren, den Einfluß des Cardinals auf den Papst zu brechen. Letzterer Umstand wird wohl das Meiste zu seiner Ernennung beigetragen haben.“

In Berlin wird demnächst ein Buch aus der Feder des Herrn v. Müllers erscheinen, welches die Grundsätze rechtfertigen soll, nach denen er zehn Jahre lang das Unterrichtsweisen Preußens geleitet. Das Buch soll ungefähr 15 Druckbogen stark werden und den sehr charakteristischen Titel tragen: „Grundlinien der Staats- und Rechtsphilosophie vom Standpunkte der evangelischen Kirche in Preußen.“

In der französischen Nationalversammlung ist die Interpellation Raoul Duval's über die Rundreisen Gambetta's vorübergegangen, ohne den gefürchteten Scandal hervorzurufen. Ausnahmsweise befiß sich der sonst so handelsübliche Deputirte einer gemäßigten Haltung, ließ Gambetta's Auftreten selber aus dem Spiele und beschränkte sich darauf, die Desavouirung des Maires von Angers und Havre zu verlangen, die, obgleich von der Regierung ernannt, an einer offen gegen den Fortbestand der National-Versammlung gerichteten Umgebung sich betheiligte hätten. Gambetta seinerseits war besonnen genug, in die Debatte nicht einzugreifen, und der Minister des Innern B. Lefranc that, was er nicht unterlassen konnte: er erklärte auf der Tribüne, daß die Maires sich von den Parteikämpfen fernzuhalten hätten. Es scheint in der That, als sei die Rechte durchschnittlich in einer etwas erträglicheren Stimmung aus den Ferien zurückgekehrt.

Die amtliche Zeitung von Madrid, deren Zuverlässigkeit jedenfalls bezweifelt werden kann, veröffentlicht am 23. d. M. folgende Depeschen:

„Generalhauptmannschaft der baskischen Provinzen. In der Nacht vom 21. und 22. haben sich mehrere carlistische Bänder erhoben. Wir nennen unter anderen diejenige, welche sich unter dem Befehle des Ramon Odeja, der „Cordonero“ beigenannt, im Monte Agudo gebildet hat. Diese Bande wandte sich in der Richtung von Tarazona, wo sie einen Nachtposten (Serenio), der sich ihrem Einrücken widersetzen wollte, getödtet hat. Der Führer machte eine Waffenrequisition, ließ das Dorf ausplündern und wandte sich mit seiner Bande nach Agreda. Andere Bänder haben sich in der Stärke von 300 Mann in Olita gebildet; sie werden von Beralka, Rey Rodrigo und Verga angeführt; der Letztere ist ein alter carlistischer Officier. In Biscaya haben die Pfarrer von Portugulute, Aratia und Sautura Bänder von 30 bis 40 Mann gebildet und sich selbst an ihre Spitze gestellt, um Recuten in den Encertaciones anzuwerben. Desgleichen bildeten sich Bänder in den Dörfern Berguenda, Fontache, Espajo, Ruesia und anderen Ortschaften dieser Gegend. In Alann, Beafain, Lesuain und Zalobia (Sinpuzcoa) hat sich eine Bande von zweihundert Mann erhoben, schon auf die erste Nachricht aber, daß sie von einer Colonne verfolgt werde, rasch wieder zerstreut. In Arragonien haben sich drei Bänder gebildet. Sie werden von Higinio Rodriguez, genannt Pichas, von dem Co-Adjutor von Vanu und von Nasarra angeführt. Diese Bänder hatten Calamancha, Paracuellas, Siboca und Sarinena besetzt; in dem letzteren Orte führt Nasarra den Befehl.“

Die „Times“ enthält folgendes Madrider Tele-

gramm: „Man meldet ein bedeutendes Anwachsen der Inurgentenschaaeren. Mehr als 16 000 sollen unter Waffen stehen. Die Regierung weigert sich, den Repräsentanten der Presse irgend welche Auskunft zu ertheilen. Serranno bricht mit 6000 Mann nach Navarra auf“. Andere Berichte lassen Don Carlos bei Pampelona lagern, nachdem er eine größere Colonne der Regierungarmee geschlagen hätte. Auch bei Tolosa soll eine Gefecht stattgefunden haben, aus welchem die Carliten, die dort 1200 Mann vereinigt hatten, als Sieger hervorgingen. Der Aufstand scheint sonach an Ausdehnung zu gewinnen, obschon noch nicht zu zweifeln ist, daß die Regierung die Carliten zu Paaren treiben wird.“

Die drohende englische Ministerkrise scheint glücklich abgewendet, und die Blätter, welche das Bestehende allen Veränderungen vorziehen, in erster Reihe die „Times“, sind durchaus einverstanden. Auch die „Alabam“-Frage ist einer Lösung näher gerückt; wenigstens glaubt man einen Mittelweg gefunden zu haben, auf welchem die Affaire zur beiderseitigen Zufriedenheit Englands und Amerikas geschlichtet werden kann. Die Washingtoner Nachrichten deuten ihn an; sie sagen, daß die indirecten Ansprüche zurückgezogen werden, wenn England einwilligt, die Frage der indirecten Ansprüche zu einem Princip des internationalen Rechts zurückzuführen. Großbritannien verpflichte sich, im Falle eines Krieges mit einer anderen Macht, in welchem die Vereinigten Staaten neutral sind, die letzteren nicht für die indirecten Verluste verantwortlich zu machen, welche etwa aus dem Entschlipfen amerikanischer Kaperschiffe unter ähnlichen Umständen wie bei der „Alabama“ entstehen könnten.

Don Carlos.

Ein neuer Bürgerkrieg tobt in Spanien und zehrt an dem Marke des Landes; Don Carlos, der Bruder des ehemaligen Königs Ferdinand des VII., hat mit seinen auf französischem Boden organisirten Freischaaeren die spanische Grenze überschritten und mit „Gottes und Mariens Hilfe“ den Kampf gegen König Amadeus an allen Punkten des Landes begonnen. Die Proclamationen und Aufrufe des exköniglichen Abenteurers gestalteten sich zu dem wilden Kriegsspiel des Prätextenden, welches von fanatischen Pfaffen gesegnet und auf einen geistig unmahteten Bauerntröf gestützt gegenwärtig seinen Einzug in Spanien durch die Thore von Doncevalle hält. Die angeblichen Rechtsansprüche eines verbannten Fürsten auf den spanischen Thron sind die Ursachen dieses modernen Kreuzzuges gegen die vom spanischen Volke freigewählte Verfassung des Landes und dessen Regierung, die Unterstützung des Prätextenden von den Ultramontanen, der Heiligenschein, der das abenteuerliche Wagniß umflort und demselben in den Augen der ungebildeten Masse den Stempel der Rechtmäßigkeit aufdrückt, der Ruf, für die Sache Gottes und der Jungfrau Maria zu kämpfen, der Vorwand, um die bigotte Landbevölkerung zu ködern, damit sie sich für die Herrschsucht eines Prätextenden hinschlachten lasse! Die gesunde, staatliche Entwicklung, der Wohlstand des Landes, die vollgiltige Anerkennung der Befehle soll weichen der clericalen Reaction, dem materiellen Ruin und dem Chaos ewiger innerer Kämpfe. Es ist, als ob Spanien vom Schicksal ewig dazu verdammt wäre, die Wehen und Leiden unheilvoller Bürgerkriege bis auf den letzten Tropfen zu leeren, damit es ein in die Geschichte mit Flammenschrift eingeschriebener Mahnruf für alle Staaten Europas werde, wie weit es ein von der Natur so reich gesegnetes und von einer so begabten Nation bewohntes Land unter der knechtischen Vormundschaft der Römlinge bringen könne! Es hätte nicht erst des Ausspruches eines Döllingers bedurft, um diese Wahrheit zu bestätigen; ein Land, welches Philippe als Herrscher ertragen und Prätextenden wie Don Carlos sein nennen konnte, hätte ohne jedes andere geschichtliche Zeugniß schon seinen sittlichen Verfall documentirt. In der That, je tiefer man in die spanischen Staatsverhältnisse einbringt, desto trüber und düsterer zeigt sich der Grund, aus dem sie emporgewachsen. Während eines Vierteljahrhunderts hatte das Land nicht weniger als 47 Ministerpräsidenten, 61 Minister des Auswärtigen, 78 Finanz- und 96 Kriegs-Minister im Besitze der Regierung wechseln sehen; dabei stritt sich niedrige Selbstsucht mit unbändiger Leidenschaft, arrogante Unkenntniß mit bigottem Glaubenseifer um die königliche Gunst, um einflußreiche Aemter und Pfründen. Wie die Diener so die Herren! Zuerst dieser König Ferdinand, ein rechter Absud von Gemeinheit und Charakterlosigkeit, von Wollust und Lüge, von Grausamkeit gegen seine Widersacher und Unzuverlässigkeit gegen seine Freunde; darauf die Königin Marie Christine, gleich ihrer Tochter Isabella anmuthig, lebensfroh und klug, aber in keinem Sinne ihrer Aufgabe gewachsen und niemals im Stande, für die Erreichung der höchsten Ziele im Staate auch nur ein Stunde ihres

Bergungens zu opfern; und zuletzt dieser Don Carlos, in der unglaublichen Weise beschränkt, abgelehrt von Verstand und Bildung, einzig auf die Gnade der heil. Jungfrau bedacht, die er zur Generalissima Spaniens ernannt hat und der zu Gefallen er ganz Spanien nach den Wünschen seiner Reichthümer und Besitzungen einzurichten bestrebt ist!

Einem solchen Präsidenten gegenüber verlieren auch die sogenannten legitimen Ansprüche auf den spanischen Thron an rechtswirksamer Bedeutung. Der Utrechter Frieden vom Jahre 1713 hatte wohl die männliche Erbfolge unter den Bourbonen bestimmt — die 1789 erfolgte Herstellung der weiblichen Succession hatte nicht vollständige Rechtskraft erlangt, da dieselbe wohl vom Könige und den Cortes beschloffen, nie gelegentlich publicirt worden war — aber dieselbe Ursache, welche in den dreißiger und vierziger Jahren für die Liberalen Spaniens maßgebend war, die Partei einer in ihrer Jugend noch hoffnungsvollen Königin Isabella zu ergreifen, muß auch heute noch bei der Beurtheilung aller carlistischen Aufstände gelten. Es ist der Kampf der staatlichen Freiheit gegen die römische Knechtung, der Kampf eines seiner Stellung selbstbewußten Bürgerthums gegen eine arbeitsunfähige und auf Gottes Hilfe vermessentlich vertrauende Jesuiten-Partei. Mit den Carlos zieht Rom in Madrid ein und das blödsinnige Vertrauen, daß die Standarte der schmerzlichen Jungfrau und die Gegenwart des „Königs“ genügen würden, das Land mit himmlischen Segen zu überschütten. Die Schulen würden wieder wegen Verdachts liberaler Gesinnung geschlossen und statt ihrer mit schweren Kosten eine königliche Academie für geschichte Stierkämpfer wie ehemals errichtet, der Mönch zöge wieder bettelnd von Thür zu Thür, um das Gelübde der christlichen Armuth zu bekräftigen, die Straßen würden wieder unsicher und die Banditen bekreuzten sich noch mehr als jetzt, bevor sie stehlen und morden, der Beutel der Kirche würde sich füllen aus den Taschen der Bürger, welche neuerdings lernen müßten, in devoter Haltung die Pfaffen zu begrüßen, Handel und Industrie würden vernichtet, die Staatscassen erschöpft, der Credit ruiniert und des „König“ und des Landes Beamte wetteiferten in Bestechlichkeit. Das wäre das Loos Spaniens unter Don Carlos, dem Präsidenten, der jetzt mit bewaffneten Schaaren ins Land dringt.

Es ist daher nur zu wünschen, daß dieser erbitterte Kriegszug kläglich scheitere. Mit seinem Sturze hat aber dann jene Partei, welche gegenwärtig ganz Europa gegen die bestehenden Regierungen unter dem Vorwande der Unterdrückung der Kirche von Seite des Staates aufwiegelt, den letzten Trumpf auf dem politischen Felde ausgespielt und ihre Versuche, die romanischen Völker unter ihr unfehlbares Joch zu heugen, um sie gegen die Opposition auf dem kirchlichen Gebiete zu gebrauchen, haben damit den Todesstoß erlitten; denn dieselbe Stütze, welche für den unfehlbaren Papst ein Graf Chambord auf dem französischen Thron wäre, dieselbe wäre ein Don Carlos als Herrscher am Manzanares. Die Gleichheit der Bestrebungen dieser beiden Parteien bestärkt die Absicht über den Plan Roms, das Unfehlbarkeits-Dogma mit „geheiligtem“ Wasser den romanischen Völkern aufzuzwingen und unter dem Scheine der Heiligkeit der Sache die schrecklichsten der Kriege, die Bürgerkriege, zu entfachen. Die Theilnahme der französischen Legitimisten, wie des Generals Cathelineau an dem spanischen Kampfe und die Geldunterstützungen von dieser Seite, sind die offenkundigen Beweise eines allgemeinen Planes, der seine Spitze unter dem Vorwande des Kampfes für einen legitimen „König“ gegen die freirechtlichen Errungenschaften unseres Jahrhunderts richtet. Doch wie die Thaten der Jesuiten nach Döllingers Worten stets mit dem Fluche der Unfruchtbarkeit und der Vergänglichkeit behaftet waren, wird auch jetzt dieser abenteuerliche Waffenversuch an der Armuth des Geistes, an seiner eigenen Unhaltbarkeit zu nichte werden und durch dieselben Pässe der Pyrenäen, durch welche Do. Carlos mit seinen Schaaren als Aufwiegler marschirte, dürfte er bald als die Personification des geschlagenen römischen Uebermuthes und der jesuitischen Herrschsucht seinen Rückzug nehmen!

Der Ausbruch des Vesuv.

Die Telegramme aus Neapel, die vom Montag datirten, ließen ein Aufhören des schrecklichen Naturereignisses erhoffen, aber die später von dort abgegangenen Nachrichten erkennen, daß es nur eine vorübergehende Pause, ein Rast der eruptiven Gewalten war, die sich nun mit noch vermehrter Behemung entladen. Der Tag begann mit einem furchtbaren Nischenregen, der den Himmel verfinsterte, in den sich der graue Hagel weißglühender Schlacken mischte. Weilenweit hörte man das donnernde Getöse des Berges, der durch die dicke Nischen- und Rauchwolke den Blicken entzogen wurde. Nur die zeitweilig aufzuckenden Blitze — auch die Electricität mit ihren Wirkungen fehlt nie diesem

Kampf der Elemente — zerrissen auf Augenblicke das nächtliche Dunkel und ließen die Verwüstung, die sich rings über die blühende Landschaft gebreitet hatte, erkennen. Nach allen Seiten, land- und seewärts ergoßen sich die Lavaströme, mit verzehrender Gluth Dorf an Dorf, Flur an Flur vernichtend. Die ganze Umgegend wird von den Bewohnern verlassen. Vor dem gräßlichen Ansturm des der Erde entstiegene schrecklichen Verhängnisses vermögen sie kaum das nackte Leben zu retten. Jedes Zaudern ist der Tod, jedes Verweilen das Verderben. Die Zahl der Todten hat sich vermehrt, die der Verwundeten ist so groß, daß besondere Vorkehrungen für ihren Transport und für ihre Unterbringung getroffen werden mußten.

Um die Mittagsstunde schien sich der Ausbruch wieder zu künftigen und man begann hoffend aufzuathmen, aber gegen Abend stellte sich der Nischenregen und Schlackenschleudern, der Lavaerguß und das ganze furchtbare Toben wieder ein. Der Eindruck auf die Bevölkerung ist ein außerordentlich deprimirender. Selbst Orte, die weitab von dem unmittelbaren Schauplatze der Zerstörung liegen, sind durch den weit fortgewehten Nischenregen förmlich in Asche gehüllt worden; sie liegt schauhoch in den Straßen. Der Lavastrom wechselt häufig seine Richtung und ist daher in seiner Wirkung unberechenbar.

Das 1841 in „gesicherter“ Position errichtete Observatorium ist arg bedroht, nichtsdestoweniger harret Professor Palmieri, der kühne und unermüdete Beobachter und Erforscher des Vesuv dort aus. Interessant und die Theorie unseres Landmannes Falb bestätigend, sind die Mittheilungen Palmieri's, die er am 25. d. im „Pungolo“ veröffentlichte, und die sich auf den Beginn des schrecklichen Naturereignisses beziehen. Er schreibt:

„Wie bekannt, ergoß sich bei dem letzten Vollmonde ein Lavabach im Atrio del Cavallo. Eine viel stärkere Wiederholung ereignete sich bei dem nunmehrigen Vollmonde. Die Lava ergoß sich ziemlich reichlich am südlichen Abhange des Kegels und bedeckte den Fußpfad, welchen die Besucher des Vesuv beim Herabsteigen zu benutzen pflegten. Drei Krater entwickelten eine ziemlich große Thätigkeit, ein vierter zeigt sich bis jetzt weniger activ.“

Die Lava begann um 3 Uhr Nachmittags am südlichen Abhange aus einer kleinen Spalte zu fließen, welche sich am Morgen unter dem Hauptkrater in Folge von Erschütterungen, die im Innern stattfanden, geöffnet hatte.

Gegen Abend erweiterte sich diese Spalte in der Art, daß sich ein neuer Krater von mittelmäßiger Größe, aber von außerordentlicher Thätigkeit bildete. Gegen Mitternacht zeigte dieser neue Kegel und die anderen ein Phänomen von wunderbarer Schönheit. Die ganze obere Partie des Berges schien von einem Feuergürtel umgeben zu sein, von welchem mehrere Lavaströme herabstürzten, die nach verschiedenen Richtungen ihren Lauf nahmen.

Mit bewaffnetem Auge betrachtet, bot der Vulkan den Anblick eines großen Feuerwerkes dar. Von Zeit zu Zeit wurden bei starkem Getöse ungeheure Massen von Schlacken bis auf eine bedeutende Höhe herausgeworfen und fielen zum großen Theile wieder in den Krater zurück. Ein Theil derselben fiel außerhalb des Kraters nieder und man sah sie dann, wechselläufig, bis an den Fuß des großen Kegels rollen.

Gegen Morgen hörte die Eruption auf, obwohl das innere Getöse fortbauerte. Dieses außergewöhnliche Schauspiel hatte zahlreiche Neugierige, besonders viele Fremde, herbeigezogen, welche sowohl von der Seite des Observatoriums als von Torre del Greco, dessen ganze Bevölkerung auf den Füßen war, diese imposante Naturerscheinung bewundern. Der König beobachtete von der Höhe des Capodivonte während mehrerer Stunden dieses großartige Schauspiel.“

So anscheinend harmlos begann die Katastrophe, aber bald sollte sie ihren wahren Charakter erkennen lassen. Die „Stalienschen Nachrichten“ vom 26. bringen über den nächst-weiteren Verlauf folgenden Bericht: „Gestern Abend, den 25., während der Vesuv in vollem Ausbruch begriffen war, stieg eine große Anzahl von Personen auf den Berg, um das seltene, furchtbare und zugleich verführerisch schöne Schauspiel aus größerer Nähe zu sehen. Da öffnete sich mit einem Male ein neuer Spalt und Flammen ergießen sich nach allen Seiten daraus hervor.“

Es ist unmöglich, die Schreckensscene zu schildern, die jetzt erfolgte. Herzzerreißendes Geschrei, das Schreul der Verweissung, eine wilde Flucht; eine Hölle auf Erden, wie nur Dante sie malen konnte. . . Bis jetzt berechnet man auf 250 die Zahl der Personen, welche von der Lava verschlungen wurden, sehr viele sind verwundet. Heute fährt der Ausbruch in unerbittlicher Heftigkeit fort und die Gefahr wächst für die Bevölkerung der nahen Dörfer. Die Einwohner von Torre del Greco stehen in Waffen. Alle Civil- und Militärbehörden befinden sich an Ort und Stelle, um die nöthigen Maßregeln zur Verhütung größerer

Unglücks zu treffen. Die Regierung hat schleunigst die nöthigen Dispositionen zur Erleichterung des Elends getroffen.

In den ersten Stunden dieses Morgens, des 26., hat sich ein neuer Krater in der Nähe des ernsthaft bedrohten Observatoriums geöffnet. Der Ausbruch nahm im Verlaufe des Nachmittags zu. Die Verwundeten werden mit aller Sorgfalt gepflegt und vom Militärtraine mit Transportmitteln versehen.

Angesichts dieser großartigen Entladung der unterirdischen Gewalten ist die Mittheilung einer bisher in Europa fast unbekannt gebliebenen schrecklichen Phase, der der Winter Sonnenwende (December) vorangegangenen Erdzuckungen, mit welcher der jetzige Vesuvausbruch im Zusammenhange steht, von besonderem Interesse. — Es wird nämlich aus Manila geschrieben:

Die Stadt Kotta-Kato, Hauptort der Insel Mindanao (nächst Luzon die größte der Philippinen), ist in Folge der Erschütterung eines Erdbebens verschwunden. Am 8. December v. J., gegen 6 Uhr Abends, war Kotta-Kato noch eine blühende, schöne Stadt, und schon nach 20 Minuten war die Stadt nichts mehr als ein Haufen von Ruinen. Ein heftiges Erdbeben von kurzer Dauer, aber ungewöhnlicher und selbst auf den Philippinen unbekannter Heftigkeit hatte in wenigen Minuten Alles zerstört, was im Laufe langer Jahre war aufgebaut worden. Der unterirdische Lärm, welcher der Zerstörung vorausging, das Krachen von Hunderten von Häusern, sowie der Kirchen, welche zusammenstürzten, das furchtbare Getöse des Erdbebens, der sich hob und öffnete wie die Wogen des Meeres, und die traurige Gewißheit der Unmöglichkeit einer Flucht, da die Stadt auf einem Delta gelegen ist, erfüllten die Bewohner mit einem unbeschreiblichen Schrecken. Das freie Feld, die Bäume, waren die ersten Zufluchtsorte dieser Unglücklichen. Nach einiger Zeit fiel ein furchtbarer Regen, begleitet von heftigen Blitzschlägen. Die Nacht verging unter großer Beängstigung. Um Mitternacht hörte endlich der Regen auf und nun begab sich die ganze Bevölkerung zu den Ruinen. Am folgenden Tage wiederholten sich die Erschütterungen. Unter diesen Umständen hielt man es für das Beste, die Bevölkerung dadurch zu retten, daß man sie einschiffte. Die fortwährenden Erdsöße lassen befürchten, daß die unterirdischen Gase keinen anderen Ausweg finden, als durch irgend einen der zahlreichen Vulkane der dortigen Gegend.

Neuestes.

Neapel, 30. April. Sokai, der hier eintraf, um einen oppositionellen Candidaten zu empfehlen, sah sich genöthigt, seine Rede in dem abgesperrten Hofe eines Privathauses zu halten, da von der Bevölkerung demonstrative lebhafte Schenrufe auf Carl Kerkápolly ausgebracht wurden.

Wien, 30. April. Der „N. Fr. Pr.“ wird aus Paris telegrafirt: Der König von Stalien beauftragte Nigra, der französischen Regierung für die strenge Ueberwachung der spanischen Grenze zu danken. — Die französischen Legitimisten beschwerten sich über die Ueberwachung der Grenze und rufen das Princip der Nichtintervention an, das sie bezüglich Italiens stets bekämpften. Das Journal „Débats“ prognosticirt den Carlisten einen totalen Mißerfolg, weil die Republikaner der Bewegung fern bleiben.

Wien, 30. April. Die französische Ostbahnverwaltung telegrafirt, daß die reglementsmäßigen Lieferfristen für Eilgut und Frachtgut wieder aufgenommen sind, außer nach und von durch deutsche Truppen occupirten Stationen.

Prag, 30. April. Die gefirigte Soirée beim Statthalter fiel glänzend aus, anwesend waren: Der Ministerpräsident, Oberstlandmarschall, Minister Banhais, Herzog von Württemberg, mehrere Generale, Herbst, Hasner, sowie alle verfassungstreuen Landtagsabgeordnete, der Bürgermeister Titrich, die gesammte liberale Aristokratie und die meisten Officiere des Bürgercorps.

Neapel, 29. April. Professor Palmieri telegrafirt Mittags vom Observatorium: „Ein reichlicher Schlackenregen ergießt sich gegen das Observatorium zu, die Instrumente desselben sind sehr unruhig. Aus dem Krater werden Steinmassen bis auf ein Kilometer in die Höhe geschleudert. Der Lavaström hat aufgehört.“

Neapel, 29. April, 1 Uhr Nachmittags. Es fällt ein mit Sand untermischter Regen. Der Vesuv donnert heftig. In Cercota geht ein Sand- und Schlackenregen nieder.

Neapel, 29. April, 2 Uhr 30 Minuten Nachmittags. Der Vesuv bietet furchtbare electricische Phänomene dar. Blitze und Erdsöße wechseln ab. Hier fällt ein Sandregen, in Massa ein Schlacken- und Lavaregen.

Neapel, 29. April, Mitternacht. Ein Telegramm des Observatoriums meldet: Der reichliche Schlackenregen zerstört die von der Lava verschont ge-

bitebenen Landschaften. Der Sandregen dauert hier fort. Das Getöse des Besuv hält an. Lava wird nicht mehr ausgeworfen. Der Aschenregen reicht bis Capua. Die Bevölkerung ist ruhig.

Paris, 30. April. Der „Temps“ meldet: In Folge eines Berichtes der Capitulationscommission werden mehrere Generale vor das Kriegsgericht gestellt werden.

Paris, 29. April. Die Eisenbahnverbindung mit Madrid ist wieder hergestellt. Die Republikaner von Pampelona verlangten von den Behörden Waffen und vereinigten sich mit den progressivsten Nationalgarden, um die Carlisten zu bekämpfen. Der Commandant von Pampelona, General Morrenes, entwickelt große Energie. Alle Insurgentenbanden werden von Priestern angeführt. Vierzig bewaffnete Carlisten haben sich unterworfen und sechzig wurden gefangen genommen und nach Vittoria abgeführt.

Brüfte aus Madrid vom 27. berichten, daß die Armee von einem ausgezeichneten Geiste erfüllt sei; es ist keine Desertion vorgekommen. Die Ernennung des Generals Langunero, eines vorgeschrittenen Radicals und Anhängers Zorilla's, zum Commandanten einer Colonie in der Provinz Navarra hat einen guten Eindruck gemacht und wird als Beweis dafür angesehen, daß die Republikaner und Radicals sich der carlistischen Bewegung nicht anschließen werden.

Verfaillen, 30. April. In der gestrigen Session legte der Finanzminister einen Gesetzentwurf vor wegen Herabsetzung der Steuer auf ausländische Werthe. Der wegen Ermordung der Gräfin zum Tode verurtheilte Herston wurde heute früh in Satorj erschossen. Derselbe starb unter dem Rufe: „Es lebe die Commune“.

London, 29. April. (Unterhaus.) Gladstone erklärt, in Erwiderung einer Anfrage Bentin's, die Regierung habe eingewilligt, das canadische Anlehen von 2 1/2 Millionen für die Pacific-Bahn und für die Verbesserung der Canäle zu garantiren, und daß dies mit dem Washingtoner Vertrage in Verbindung stehe. Canada habe diesen Antrag angenommen. Auf eine Frage Disraeli's, sagt Gladstone, der amerikanische Gesandte Schenk, erwarte die Antwort des Staatssecretärs Fish noch diesen Abend.

Newyork, 29. April. Die Delegationen der verschiedenen Staaten kommen in Cincinnati zusammen, um der liberalen, republikanischen Convention beizuwohnen. Es sind Anzeichen vorhanden, daß die Convention Adams oder Trumbe zum Präsidenten ernennen werde. „World“ und andere demokratische Journale constatiren, daß die Demokraten die Präsidentschaft Adams im Wege eines Compromisses unterstützen könnten. Die „Tribune“ glaubt, die Regierung werde die indirecten Schadenersatzansprüche zurückziehen.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 1. Mai. Wieder liegt uns die traurige Pflicht ob, einen Todesfall registriren zu müssen, durch welchen eine der geachteten und angesehensten Familien im Comitatus und in der Stadt Arad in tiefe Trauer versetzt wurde, und zwar ist es wieder ein junges, frisches Leben, das noch eine lange, glänzende Laufbahn vor sich zu haben schien, welches durch die Sichel des Todes getroffen, in das kühle Grab geschleudert wurde. Am 28. April verschied nämlich in Pest das von Natur mit den edelsten Gaben des Geistes und des Herzens, so wie mit körperlicher Schönheit reich ausgestattete Fräulein Helene v. Atyél im 17. Jahre ihres jugendlichen Alters, an den Folgen eines Brustleidens. Möge die Erde ihr leicht sein! — Von Seite der Familie der Dahingegangenen wurde folgende Traueranzeige veröffentlicht:

Baron Ludwig v. Atyél de Borosjenö gibt sowohl in seinem wie auch im Namen der Witwe nach Johanna v. Atyél de Borosjenö, geborene Emilie v. Bohus de Bilagosvár, der Frau Albert v. Wodianer de Kapriora, geborene Sofie v. Atyél, der Witwe Gräfin Béla Szapary, geborene Gabriele v. Atyél, des Peter v. Atyél de Borosjenö, und in dem des Baron Béla v. Atyél de Borosjenö mit schmerzfühltem Herzen Nachricht von dem Hinscheiden ihrer unvergesslichen Nichte, respect. Schwester, der Baroness Helene v. Atyél de Borosjenö, die am 28. v. M., nach Empfang der heil. Sterbesakramente, in dem blühenden Alter von 17 Jahren in Folge eingetretener Lungenlähmung selig im Herrn entschlief.

Die irdischen Reste der theuern Dahingegangenen wurden in Pest eingeseget und werden am 2. Mai in der Familiengruft zu Borosjenö zur ewigen Ruhe beigelegt; die heiligen Seelenmessen aber werden am 3. Mai ebendasselbst abgehalten werden. Segen und Ruhe ihrer Asche!

— Morgen (Donnerstag) Vormittags 9 Uhr werden in der Pfandabtheilung der I. Arader Sparcassa

die verfallenen Pfänder im Wege einer öffentlichen Licitation versteigert, worauf sowohl die betreffenden Pfandleger wie auch Kauflustige aufmerksam gemacht werden.

— Der leider nur kurze Aufenthalt Sr. Majestät des Königs wird, abgesehen von der erhebenden Erinnerung daran, seine belebende Wirkung auch auf die gemeinnützigen Anstalten, die sich des Allerhöchsten Besuches erfreuen werden, nicht verfehlen. Wir glauben, daß in die Reihe jener, der allgemeinen Wohlfahrt gewidmeten Institute, auch unbedingt das durch den städtischen Ober-Physicus Herrn Dr. J. Daranyi errichtete und durch ihn mit steten Opfern erhaltene Spital gehört, dessen so vortheilhafter Ruf weit über die Grenzen der Stadt und des Comitatus verbreitet ist, und gewiß verdient dieses, nur im Interesse der Wissenschaft und Humanität wirkende Institut, der Allerhöchsten Aufmerksamkeit empfohlen zu werden.

— (Zur Königsreise.) Folgende officiöse Personenliste für die Reise Sr. Majestät nach Ungarn im Monate Mai 1872 ist der „Sonntags-Courier“ in der Lage, mittheilen zu können. Vom Hofe: Sr. Majestät in Begleitung von 2 Leibkammerdienern, 2 Leibbüchsenpannern, 1 Kammerhansknacht. — Graf Bellegarde sammt 1 Kammerdiener, 1 Ordonanz. — Graf Pejacsevich sammt 1 Kammerdiener. — Flügeladjutant Major von Grolller sammt 1 Diener. — Flügeladjutant Major Graf Uexküll sammt 1 Diener. — Rittermeister Freiherr Löhnchsen sammt 1 Diener. — Von der Militärkanzlei: Vorstand, Herr Oberst Ritter von Beck sammt 1 Diener; Major Freiherr von Teuffenbach sammt 1 Diener; Official Tesarz, Official Halkievicz sammt 2 Ordonanzen. — Von der Cabinetkanzlei: Hofrath von Pápa sammt 1 Diener; Hofsecretär Sawicki, Hofsecretär König sammt 2 Cabinetboten. — Vom Obersthofmeisterstabe: Hof-Ceremoniel-Protocollführer Rauch sammt 1 Diener; Hofreise-Rechnungsführer Schner sammt 1 Diener; Hofarzt Dr. Reisch sammt 1 Diener; Hofquartiermeister von Branko sammt 1 Diener; Kammerforrier von Elz; Hof-fourier Hermann Sestán; 6 Saalthühner, 2 Hofjäger, 1 Hofstabsfeldwebel. — Vom Hofcontroloramt: Vice-Controlor Zehorn sammt 1 Diener; prob. Adjunct Kleibl. — Drei Hofwirthschafts-Abtheilungen, bestehend aus: 1 Hofmündloch, 3 Hofköche, 7 Köche, 3 Küchenräger; 2 Hofkeller-Officianten, 5 Hofkeller-Gehilfen, 3 Trägern; 2 Hofzuckerbäckern; 3 k. k. Zuckerbäckern, 3 Trägern; 12 Hofstafelgehilfen, 14 k. k. Leibknechten, 1 Träger. — Leibgarde-Reiter-Abtheilung: 1 Wachtmeister als Commandant, 6 Leibgarde-Reiter. — Vom Staate: Graf Lönyay sammt 1 Kammerdiener und 1 Diener, 1 Beamter, 1 Berichterstatter; Freiherr v. Wenkheim sammt 1 Kammerdiener; Communicationsminister von Tiffa sammt 1 Kammerdiener; Sectionsrath Langer sammt 1 Diener, 1 Beamter, 1 Berichterstatter; Finanzminister Kerkápolly sammt 1 Kammerdiener und 1 Diener, ein Beamter; Handelsminister von Szlavay sammt 1 Kammerdiener.

— Anlässlich der Rundreise Sr. Majestät wird am 5. Mai l. ein Separat-Personenzug um 10 Uhr Abends von Pest nach Temesvár mit Aufnahme der Reisenden in den Zwischenstationen in Verkehr gesetzt. Hiedurch wird dem Publicum Gelegenheit geboten, sich bereit nach Gr. Kiskinda, respective Temesvár zu begeben, um an den dort programmäßig stattfindenden Feierlichkeiten Theil nehmen zu können.

— (Der Bräutigam der Erzherzogin Gisella.) Bald nach der Verlobung der Erzherzogin Gisella mit dem Prinzen Leopold von Baiern verlautete bekanntlich, der Prinz werde in österreichische Dienste treten und nach Wien übersiedeln. Officiöse Berliner Blätter nahmen von diesem Gerüchte Veranlassung, in sehr lebhafter Weise den Verlust zu bedauern, den ein eventueller Austritt des Prinzen aus dem Verbände des deutschen Reichsheeres demselben bereiten würde. Nun wird aber die Nachricht von München aus in der „Allgemeinen Zeitung“ aufs Bestimmteste als unrichtig bezeichnet und beigelegt: „Es ist bisher noch niemals ein bairischer Prinz in außerbairische Dienste getreten und hatte auch Prinz Leopold niemals auch nur die Absicht, es zu thun.“

— (Academische Candidaten.) Dem „P. N.“ zufolge sind in der III. Section empfohlen: zum Ehrenmitgliede Ernst Hollán; zu ordentlichen Mitgliedern: Friedrich Haxlingh, Eugen Fendassel, Carl Kallbrenner, Josef Lenhoffel, Ludwig Martin, Coloman Szily, August Tóth; zu correspondirenden Mitgliedern: Baron Roland Götvös, Hippolith Fehér, August Keller, Carl Hieronymi, Josef Krenner, Vincenz Wartha; zu auswärtigen Mitgliedern: Clausius, Dar-

win, Helmholtz, Kirchhoff, Ludwig, Neumann, Thomson.

— (Auszeichnungen.) Ueber die Zuerkennung von Preismedaillen seitens der am vorigen Sonntag stattgehabten Generalversammlung des ungarischen Landes-Industrie-Vereins ist Folgendes zu berichten:

I. Um die Medaille für Concurrenzfähigkeit, welche solchen Gewerbetreibenden verliehen wird, die durch zeitgemäße Einrichtung und rationelle Führung ihr Geschäft auf eine Stufe gehoben haben, auf welcher es im Stande ist, die Concurrenz mit dem Auslande zu bestehen, haben sich in diesem Jahre 20 Bewerber gemeldet, unter welchen auf Grund der von den Fachsectionen abgegebenen Gutachten den Nachbenannten die silberne Ehrenmedaille zuerkannt wurde: Michael Duday jun., Schuhmacher in Pest; Stefan Felmayer, Besitzer einer Caltun- und Leinwandfabrik in Stuhlweisenburg; Johann Gergely, Wagaer in Klausenburg; Samuel Göckel, Tuchmacher in Hermannstadt; Carl Idényi, k. Hofvergolder in Pest; Josef Kirner, k. Hofgewehrfabrikant in Pest; Ludwig Márton, Schlosser in Pest; Gebrüder Ohrenstein, Inhaber einer Cementfabrik in Vecsény; Carl Rombauer, Lederfabrikant in Leutschau; Erste Ujbányaer Mühlsteinfabrik-Actiengesellschaft.

II. Die Arbeitermedaille, welche an fleißige, ausdauernde und Auerkennung verdienende Arbeiter ertheilt wird, wurde den nachbenannten 30 Arbeitern zuerkannt: Emil Bartl, Graveur in Pest; Roman Bogdanovits, Sattler in Hermannstadt; Anton Borbély, Büchsenmacher in Pest; Hermann Bräuner, Sattler in Pest; Daniel Czéh, Schriftsetzer in Pest; Josef Drázný, Büchsenmacher in Pest; Samuel Groß, Lederer in Hermannstadt; Franz Kukul, Lederfabrikarbeiter in Groß-Bokány; Ferd. Hitzgen, Friedrich Heyel, Wenzel Gottwald, Johann Krieger, sämmtliche vier Vergolder in Pest; Theophil Klebinkh, Schneider in Klausenburg; Josef Kloes Bildhauer in Klausenburg; Anton Krause, Vaupolier in Pest; Paul Liptay, Galanteriewarenarbeiter in Newyork; Leopold Maszkufinkh, Schneider in Klausenburg; Andreas Piringer, Zuckerfabrikleiter in Debenburg; Josef Brodán, Schuhmacher in Klausenburg; Josef Rott, Gelbgießer in Pest; Jakob Schiele Kunischlosser in Pest; Mathias Schuster, Lederfabrikarbeiter in Groß-Bokány; Emma Sponer, Strohhut-Fabrikleiterin in Pest; Ludwig Szabó, Esszimenmacher in Beregházy; Josef Vidék, Hutmacher in Pest; Georg Vitel, Schneider in Pest; Jacob Urshich, Buchdruckereifactor in Pest; Alex. Waldinger, Hutmacher in Pest; Mik. Tasnády, Lederfabrik-Geschäftsleiter in Klausenburg; Friedr. Wolff, Buchdruckereifactor in Hermannstadt.

Für die erledigte zweite Vizepräsidentenstelle des Landes-Industrievereins wurde der bekannte Pester Industrielle Carl Rath gewählt.

— (Reactionswesfel.) Die „Drau“ bringt in ihrer letzten Nummer folgende Anzeige: Mit dem heutigen Tage ist das Eigenthumsrecht der „Drau“ an ein Consortium übergegangen, dessen Vertretung Herr Julius v. Zellachik übernimmt. Die Leitung des Blattes übergeht gleichzeitig an Herrn N. v. Wiedersfeld als verantwortlichen Redacteur.

— (Ein mysteriöses Gerücht.) Die „Drau“ schreibt aus Esseg, 29. April: Vorgestern Nachmittags verbreitete sich hier allgemein das Gerücht, es seien auf einem Drauschiffe mehrere Fässer mit Pulver und Munition, die nach Diaovar bestimmt waren, entdeckt und vom Militärcommando confiscirt worden. Noch können wir nichts Bestimmtes hierüber melden, doch hoffen wir, daß eine strenge Untersuchung die Wahrheit oder Unwahrheit dieses Gerüchtes bald an den Tag bringen wird.

— (Falsche Staatsnoten.) Aus Lemberg, 19. d., wird der „Cernowitzer Btg.“ geschrieben: Schon seit einigen Wochen war man hier durch das Gerücht von dem Umlaufe falscher Staatsnoten beunruhigt. Ein Zufall führte heute zur Entdeckung der Fäker. Ein verächtlich aussehendes Individuum hatte beim Lösen einer Karte an der Cassé des Kunstreiter-Circus St. doli eine Reingulden-Note gemacht, die sich bei näherer Prüfung durch den anwesenden Polizei-Commissär Brat alsbald als eine falsche herausstellte. Das Fabrikat war ein sehr gelungenes und nur an den etwas zu dunkelbraunen Mändern erkennbar. In der Briefcassé des sofort festgenommenen Ausgebers dieser Note wurde noch eine effectliche Summe gleicherweise fabricirter Reingulden-Noten und endlich bei der sofort vorgenommenen Hand-durchsuchung eine förmliche wohlgeordnete Staatsnoten-Werkstätte angetroffen. Der Verhaftete, Assistent eines Photographen, gestand nunmehr seine Schuld und suchte der ihm drohenden Strafe mit Hilfe eines für diesen schlimmsten Fall in der Tasche bereit gehaltenen Fläschchens Cyanall zu entgehen, das ihm aber noch zur rechten Zeit entziffen wurde.

Notirungen der Wiener Börse vom 30. April.		Schluss-Course der Wiener Börse vom 30. April.		Devisen.		Valuten.		Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 1. Mai.	
Österr. Staatsanleihe 1860	148	143	143	100 fl. in Gold	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	35
Österr. Staatsanleihe 1864	194	195	195	100 fl. in Silber	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	37
Österr. Staatsanleihe 1867	78	79	79	100 fl. in Papier	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	38
Österr. Staatsanleihe 1870	151	153	153	100 fl. in Silber	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	39
Österr. Staatsanleihe 1873	157	160	160	100 fl. in Papier	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	40
Österr. Staatsanleihe 1876	160	163	163	100 fl. in Silber	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	41
Österr. Staatsanleihe 1879	109	110	110	100 fl. in Papier	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	42
Österr. Staatsanleihe 1882	109	110	110	100 fl. in Silber	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	43
Österr. Staatsanleihe 1885	109	110	110	100 fl. in Papier	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	44
Österr. Staatsanleihe 1888	109	110	110	100 fl. in Silber	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	45
Österr. Staatsanleihe 1891	109	110	110	100 fl. in Papier	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	46
Österr. Staatsanleihe 1894	109	110	110	100 fl. in Silber	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	47
Österr. Staatsanleihe 1897	109	110	110	100 fl. in Papier	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	48
Österr. Staatsanleihe 1900	109	110	110	100 fl. in Silber	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	49
Österr. Staatsanleihe 1903	109	110	110	100 fl. in Papier	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	50
Österr. Staatsanleihe 1906	109	110	110	100 fl. in Silber	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	51
Österr. Staatsanleihe 1909	109	110	110	100 fl. in Papier	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	52
Österr. Staatsanleihe 1912	109	110	110	100 fl. in Silber	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	53
Österr. Staatsanleihe 1915	109	110	110	100 fl. in Papier	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	54
Österr. Staatsanleihe 1918	109	110	110	100 fl. in Silber	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	55
Österr. Staatsanleihe 1921	109	110	110	100 fl. in Papier	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	56
Österr. Staatsanleihe 1924	109	110	110	100 fl. in Silber	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	57
Österr. Staatsanleihe 1927	109	110	110	100 fl. in Papier	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	58
Österr. Staatsanleihe 1930	109	110	110	100 fl. in Silber	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	59
Österr. Staatsanleihe 1933	109	110	110	100 fl. in Papier	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	60
Österr. Staatsanleihe 1936	109	110	110	100 fl. in Silber	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	61
Österr. Staatsanleihe 1939	109	110	110	100 fl. in Papier	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	62
Österr. Staatsanleihe 1942	109	110	110	100 fl. in Silber	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	63
Österr. Staatsanleihe 1945	109	110	110	100 fl. in Papier	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	64
Österr. Staatsanleihe 1948	109	110	110	100 fl. in Silber	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	65
Österr. Staatsanleihe 1951	109	110	110	100 fl. in Papier	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	66
Österr. Staatsanleihe 1954	109	110	110	100 fl. in Silber	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	67
Österr. Staatsanleihe 1957	109	110	110	100 fl. in Papier	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	68
Österr. Staatsanleihe 1960	109	110	110	100 fl. in Silber	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	69
Österr. Staatsanleihe 1963	109	110	110	100 fl. in Papier	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	70
Österr. Staatsanleihe 1966	109	110	110	100 fl. in Silber	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	71
Österr. Staatsanleihe 1969	109	110	110	100 fl. in Papier	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	72
Österr. Staatsanleihe 1972	109	110	110	100 fl. in Silber	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	73
Österr. Staatsanleihe 1975	109	110	110	100 fl. in Papier	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	74
Österr. Staatsanleihe 1978	109	110	110	100 fl. in Silber	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	75
Österr. Staatsanleihe 1981	109	110	110	100 fl. in Papier	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	76
Österr. Staatsanleihe 1984	109	110	110	100 fl. in Silber	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	77
Österr. Staatsanleihe 1987	109	110	110	100 fl. in Papier	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	78
Österr. Staatsanleihe 1990	109	110	110	100 fl. in Silber	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	79
Österr. Staatsanleihe 1993	109	110	110	100 fl. in Papier	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	80
Österr. Staatsanleihe 1996	109	110	110	100 fl. in Silber	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	81
Österr. Staatsanleihe 1999	109	110	110	100 fl. in Papier	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	82
Österr. Staatsanleihe 2002	109	110	110	100 fl. in Silber	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	83
Österr. Staatsanleihe 2005	109	110	110	100 fl. in Papier	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	84
Österr. Staatsanleihe 2008	109	110	110	100 fl. in Silber	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	85
Österr. Staatsanleihe 2011	109	110	110	100 fl. in Papier	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	86
Österr. Staatsanleihe 2014	109	110	110	100 fl. in Silber	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	87
Österr. Staatsanleihe 2017	109	110	110	100 fl. in Papier	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	88
Österr. Staatsanleihe 2020	109	110	110	100 fl. in Silber	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	89
Österr. Staatsanleihe 2023	109	110	110	100 fl. in Papier	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	90
Österr. Staatsanleihe 2026	109	110	110	100 fl. in Silber	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	91
Österr. Staatsanleihe 2029	109	110	110	100 fl. in Papier	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	92
Österr. Staatsanleihe 2032	109	110	110	100 fl. in Silber	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	93
Österr. Staatsanleihe 2035	109	110	110	100 fl. in Papier	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	94
Österr. Staatsanleihe 2038	109	110	110	100 fl. in Silber	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	95
Österr. Staatsanleihe 2041	109	110	110	100 fl. in Papier	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	96
Österr. Staatsanleihe 2044	109	110	110	100 fl. in Silber	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	97
Österr. Staatsanleihe 2047	109	110	110	100 fl. in Papier	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	98
Österr. Staatsanleihe 2050	109	110	110	100 fl. in Silber	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	99
Österr. Staatsanleihe 2053	109	110	110	100 fl. in Papier	94	94	Ducaten, Münzver. 1867	5	100

Süd und Nord.
 Novelle von Ludwig Habicht.
 (27. Fortsetzung und Schluss.)

„Sie haben meinem Bruder das Leben gerettet,“ fuhr sie mit gerötheten Wangen fort, ich danke deshalb nicht eher ruhen, bis ich nach dieser neuen Schlacht Ihr Schicksal ermittelt hatte, und seit gestern bin ich hier.“

Durch Hildegards aufopfernde Pflege machte die Besserung des Barons solche Fortschritte, daß seine Zurückbeförderung nach Deutschland in einigen Tagen erfolgen konnte.

Wildenbruch war von seinen Wunden so ziemlich wieder hergestellt, und da von ihm die Nachricht eintraf, daß er sich zu einer Nachkur nach Wiesbaden begeben habe, suchte auch Hildegard den Geliebten an diesen reizenden Ort zu bringen. Das milde Klima mußte seine Heilung befördern. Zwischen ihnen bedurfte es keines weitern Aussprechens — alle Mißverständnisse waren beseitigt, ihre Herzen hatten sich gefunden für Zeit und Ewigkeit, und als Wildenbruch die Ankömmlinge jubelnd begrüßte, fand er ein verlobtes Paar. Seine junge Gattin war ebenfalls nach Wiesbaden geeilt, und wenn Therese auch anfangs beklagte, daß der theure Gemahl nun für immer am Stocke werde gehen müssen, wanderte sie doch mit Stolz an seiner Seite, den jetzt schon das eiserne Kreuz schmückte und der noch immer trotz seines Stockes durch seine stattliche Persönlichkeit die Blicke Aller auf sich zog.

Die Genesung des Barons erfolgte schneller, als selbst die Aerzte erwartet hatten, und schon in einigen Monaten führte er Hildegard an den Altar. Von George lief die überraschende Nachricht ein, daß er sich mit der Lante an den Genfer See geflüchtet habe und seit acht Tagen der glückliche Gatte der schönen Ingeborg und sehr glücklich sei. Er sprach die Sehnsucht aus, den tapfern Feind seines Vaterlandes, seinen theuren Schwager, recht bald wiederzusehen. Sein Blick zeigte nicht die mindeste politische Gereiztheit, der literarische Schöngestirnte schien sich darin wieder geltend zu machen, der aber allem sieht.

Für Lobach war ein mildes Klima notwendig. Bald nach der Hochzeit kehrten die Neuerwählten an den Genfer See zurück, wo man sich zuerst gesehen und gefunden hatte. Auch Wildenbruch mit seiner Gattin schloß sich dem glücklichen Paare an, und hier an den romantischen Ufern des herrlichen Sees blühten ihnen schöne, unvergeßliche Tage auf, vor ihnen dehnte sich eine lachende, freundliche Zukunft aus, und in ihren Charaktern lag die Bürgschaft, daß sie bewahren würden, was ihnen ein mildes Geschick geboten — Frieden und Glück.

Frau von La Grange fanden sie sehr verändert. Die jüngsten Ereignisse hatten sie zu tief erschüttert — seitdem ein soich fürchtbares Unglück über ihr Vaterland hereingebrochen war, gab die kleine, bewegliche Frau alle Eroberungsgelüste auf, sie las Romane, schwärmte für die Natur, den stillen Frieden des Landes und mochte von einer Rückkehr nach Paris nichts wissen. Noch vor der Belagerung der Hauptstadt war sie mit ihrem Neffen aus Paris geflüchtet, und mit Schaudern dachte sie an die Angst, die sie empfunden,

bevor es ihr gefiel, noch im letzten verzweiflungsvollen Augenblick der bedrohten Stadt zu entschließen. Nur wenn sie auf Louis Napoleon, den großen unerhörten Verath der Generale zu sprechen kam, wurde sie leidenschaftlich erregt; sonst ging sie stiller und ruhiger ihres Reges, als man von der kleinen, beweglichen Frau erwartet hatte. Sie fand sich in die ihr bald auferlegte Rolle der Großtante mit außerordentlichem Geschick und gefiel sich schließlich darin. Der kleine Wildenbruch, mit dem Therese ihren Gatten besuchte, wurde bald ihr erklärter Nebling, und man hatte alle Sorge, daß ihn die zärtliche Großtante nicht verzog.

Ingeborg fügte sich an der Seite Georges sehr glücklich, er war gegen sie ein zärtlicher, aufmerksamer Ehemann und schien alle Blasphemie abgestreift zu haben. Sie glaubte jetzt, daß sie ihn allein geliebt und alles Andere nur Träumerei gewesen. Ihr lebhafter Geist war für George eine Quelle, die ihn erfrischte und seiner etwas abgenutzten Seele neue Spannkraft lieh. Sie konnte neidlos auf das süße Glück ihrer früheren Nebenbuhlerinnen blicken, die ihr zwei Männerherzen geroubt; ihr war ja doch ein besseres Loos zugefallen, denn sie mußte sich selbst sagen, da weder Wildenbruch noch Lobach so „traitable“ waren, wie ihr theurer George. Deshalb verzehnte sie zwanglos mit den Abtinnigen und ihren Frauen, ihre ungebundene Frische und Heiterkeit trug nicht wenig dazu bei, daß Zusammensein der kleinen Gesellschaft noch angenehmer und interessanter zu machen.

Eugens wurde nur selten gedacht. Selbst Therese hatte den Verlust ihres Bruders leichter überwunden, als Wildenbruch erwartet. „Er hat erreicht, was er stets gewünscht, er ist auf dem Felde der Ehre gestorben,“ jahte sie, nachdem der erste Schmerz überwunden. Selbst daß es ihr Gatte gewesen war, der ihm feindlich gegenüber gestanden, machte auf sie keinen quälenden Eindruck. Mit der ganzen ausschließlichen Hingabe einer liebenden Frau war das Vaterland ihres Mannes auch das ihre geworden, sie dachte und fühlte nur deutsch, die alte Heimath und die Vergangenheit war für sie verunten. Frau von La Grange hatte in ihrer jetzigen Gebrochenheit für diesen Abfall ein verzeihendes Lächeln, während sie früher sonst aufgestaumt wäre, und George fand die „Germanisirung“ der Schwester, wie er es nannte, sehr begreiflich; er konnte sie verstehen, denn seine Gattin entfaltete auch an seiner Seite immer blendender jenen Esprit, der nach seiner unerschütterlichen Ansicht nur in Frankreich gedeiht.

Dagmar bewahrte freilich mit der Zähigkeit einer alten Jungfer ihre politische Abneigung, aber selbst Ingeborg erkannte jetzt die Tapferkeit der Deutschen bereitwillig an und theilte die Ansichten ihres Mannes, der den Feinden seines Vaterlandes unbedingte Gerechtigkeit widerfahren ließ, deshalb verziehen ihm Wildenbruch und Lobach gern seine damals beim Duell geübte Hinterlist, die doch nur in der Sorge für den Bruder ihren Ursprung gehabt. Mit dem Nationalisten war überhaupt eine eigenthümliche Wandlung vorgegangen. Die letzten großartigen Ereignisse waren doch auf ihn nicht ohne Eindruck geblieben, und gerade der Verkehr mit den beiden Deutschen hatte auf ihn gewirkt. Recht bald, nachdem der Sturm losbrach und nun doch Süd und Nord trenn zusam-

menstand, mußte er sich der Gespräche erinnern, die er mit Lobach geführt. Wie Recht hatte der gehabt! Dieser sichere Vorausblick zwang ihn doch Achtung ab. Dort am Genfer See war ihm für deutsches Wesen und deutsche Tüchtigkeit ein Verständniß aufgegangen; er suchte in der Presse seine neu gewonnenen Ansichten zur Geltung zu bringen, vor Unterschätzung der Deutschen zu warnen, und fand nirgends ein Gehör. Die fanatisirte französische Presse wies seine Artikel zurück, nicht eine einzige Zeitung nahm seine Arbeiten auf. Das erbitterte ihn nicht wenig.

Nun kam der Tag von Sedan, in Paris wurde die Republik proclamirt: vergeblich erhob er seine Stimme dagegen und erklärte die Politik seiner Parteigenossen für höchst unklug und wenig staatsmännlich — er gerieth in Gefahr, von seinen eigenen Freunden als Vaterlandsverräter angeklagt zu werden, und hielt es für räthlich, Paris und Frankreich den Rücken zu kehren.

Damit wurde er vollends den Anschauungen entfremdet, die in seinem Vaterlande auf und nieder brodelten; er schloß sich jetzt mit großer Wärme an Lobach und seinen Schwager an, und im traulichen, anmuthigen Verkehr verfloßen die Stunden. Jetzt erst zeigte sich auf dem Grunde seines Wesens eine Gemüthswärme, die man bei ihm nicht gesucht hätte. „Mein armes Frankreich! Mein schönes Paris, das diese Nordbreiterbande so furchtbar verwüestet, O, jetzt wissen wir erst, wo unsere wahren Feinde sind!“ flugte er oft mit Thränen in den Augen. „Aber wie sich um uns ein herzliches Band geschlungen, so mögen auch die Nationen wieder lernen, in Friede und Freundschaft mit einander zu verkehren; freilich eine sehr theurer erkaufte Lehre; mögen wenigstens meine Landsleute daraus lernen, daß sie nicht immer wie politische Donquixotes auf Abenteuer ausziehen, die ihnen nur unnütze Wunden und Wunden eintragen, während sie noch daheim genug zu thun haben.“

„Möchten doch diese Anschauungen in Ihrem Vaterlande Gemeingut werden“, entgegnete Lobach zustimmend, „und wie jeder Einzelne sein eigenes Leben lebt und nicht immer dulden darf, daß der Andere da tappisch hineingreift, so muß es auch den Völkern gestattet sein, sich ihr Geschick selbst zu gestalten, und vor allen Dingen fordern wir Deutsche dies Recht — wir sind ja dafür bei Euch als têtes carrées bekannt. Aber die so sehr gefürchtete Vereinigung von Süd und Nord ist für unsere Nachbarn keine Gefahr, wir sind in Wahrheit ein Volk des Friedens und schmieden redlich an der goldenen Kette der Bildung.“

„Nein, wir wollen sie nicht hindern, diese Vereinigung von Süd und Nord, wie sie hier am schönsten repräsentirt wird,“ und George blickte lächelnd auf die beiden Ehepaare.

„Und wie wie selbst uns zu Glück und Frieden hindurchgerungen, setzte Wildenbruch hinzu, „so möge auch aus diesen furchtbaren Kämpfen der ganzen Menschheit eine neue, schönere Zeit erblühen!“

Redaction, Druck und Verlag von G. Goldschweizer, Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steingiger'schen Hause.

I. Gyulaer städt. Sparcassa.

Bei der am 22. April 1872 stattgehabten Subscription auf 500 Actien der I. Gyulaer städtischen Sparcassa, wurden bei den Subscriptions-Stellen in **Arad** 13,262 Stücke in **Elek** 602 Stücke

gezeichnet.

Nach vorgenommener Repartition entfällt den Subscribenten in **Arad** auf Zeichnungen von 1 bis inclus. 10 Stücke $\frac{1}{10}$ Stück,

"	"	"	11	"	"	20	"	$\frac{2}{10}$	"
"	"	"	21	"	"	30	"	$\frac{3}{10}$	"
"	"	"	31	"	"	50	"	$\frac{4}{10}$	"
"	"	"	51	"	"	60	"	$\frac{5}{10}$	"
"	"	"	61	"	"	70	"	$\frac{6}{10}$	"
"	"	"	71	"	"	90	"	$\frac{7}{10}$	"
"	"	"	91	"	"	100	"	$\frac{8}{10}$	"
"	"	"	101	"	"	150	"	$\frac{9}{10}$	"

und von 150 Stück aufwärts $\frac{1}{2}$ pCt.; — in **Elek** auf Zeichnungen von 1 bis inclusive 50 Stücke $\frac{1}{20}$ Stück,

"Der Bezug der Stücke hat vom 6. bis 25. Mai l. J. gegen Ertrag der ersten Einzahlung von 40 Percent und fl. 1 für Gründungsbesen per Actie bei denjenigen Stellen zu erfolgen, bei welchen die Subscription stattfand.

Das Ergebnis und die Repartition der Gyulaer Zeichnung ist daselbst kundgegeben.

Arad, am 1. Mai 1872.
(429-13)

Im Namen der Concessionäre:
Arader Comitats-Sparcassa.

Kleien-Licitation.

Freitag den 3. Mai 1872, Vormittags 10 Uhr, wird bei dem k. k. Verpflegungs-Magazin in der Festung Arad eine größere Partie Kornkleie öffentlich versteigert, wozu Kaufsüchtige hiemit eingeladen werden.
Arad, am 1. Mai 1872. (430-1)

Anzeige.

Ich beehre mich hiemit dem p. t. Publikum die köstliche Anzeige zu machen, daß ich auf dem hiesigen Plage im C. Kohn'schen Hause, vis-à-vis der Specereihandlung „zum schwarzen Hund“, ein

Producten-Commissions-, Expeditions- und Verpackungsgeschäft

eröffnet habe. Indem ich mir insbesondere auf das letztangeführte, auf hiesigem Plage bisher noch nicht vertretene Verpackungsgeschäft aufmerksam zu machen erlaube, erlaube ich das hochgeehrte Publikum, mir ein gütiges Vertrauen zuwenden zu wollen, das ich durch reelle und prompte Ausführung aller mir in meiner Geschäftsbearbeitung zu Theil werdenden Aufträge nach jeder Richtung hin zu rechtfertigen stets befreit sein werde.

Mich dem gütigen Wohlwollen des p. t. Publikums bestens empfehlend, zeichne ich mich hochachtungsvoll

Anton J. Weiler.

Bermiethung.

Im Josef Steinitzer'schen Hause, Eck der Haupt- und Széchenyigasse Nr. 1, im 2. Stock, ist eine Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, wovon drei mit der Aussicht auf die Gasse, einem Vorzimmer, Küche, einem Handkeller und Holzlage, **stündlich** zu vergeben und das Nähere in der Wohnung selbst zu erfragen. (427-2.3)

Wichtig für Bauunternehmer!

Borzügliches Stuckatur-Rohr

ist zu bekommen und ertheilt nähere Auskunft
Wollheim's W. Seidner,
(404-6.6) in Berzova.

Edler Goldschmuck welcher enorme Capitalien verschlingt wird von dem practischen Publicum jetzt nur selten mehr gekauft und getragen denn für einen **fabelhaft billigen Preis** hat man vollkommenen Ersatz in dem

neu erfundenen Edelmetall

Echt nur hier. TALMIGOLD! Echt nur hier.

Dr. Glattau's Patent. Es wird garantiert, daß sich dieser Schmuck selbst nach langjährigem Tragen nicht verändert, vom echten goldenen nicht zu unterscheiden ist, und zu folgenden Spottpreisen verkauft wird, um die Anschaffung Jedermann zu ermöglichen.

- Damenschmuck:**
- 1 prachtvolle Broche fr. 80, fl. 1, 1.20, 1.80, 2.10, 3, 3.50, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10
 - 1 Paar Ohrgehänge. 80, fl. 1, 1.50, 2, 2.50, 3, 3.50, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10
 - 1 Garnitur-Broche und Ohrgehänge von übereinstimmendem Geschmack. fl. 1, 1.50, 2, 2.50, 3, 3.50, 4, 4.50, 5, 5.50, 6, 6.50, 7, 7.50, 8, 8.50, 9, 10
 - 1 reizendes Hals-Collier für Damen mit Kreuzen fr. 85, feine fl. 1, feinst fl. 1.50, allerfeinste fl. 2, 2.50
 - 1 schweres Armband fl. 1.50, 2, 2.50, 3, 3.50, 4, 4.50, 5, 5.50, 6, 7
 - 1 prachtvolles Damen-Medaillon fr. 50, 80, fl. 1, 1.20, 1.50, 2, 2.50, 3, allerfeinst fl. 3.50, 4, 5
 - 1 eleganter Fingerring mit oder ohne Steine fr. 50, 80, fl. 1, 1.50, 2, 2.50, 3, 3.50, 4, 4.50
 - 1 reizender Halschmuck mit Medaillon fr. 2 80, 3, 3.50, 4, 4.50
- Herrenschmuck:**
- 1 elegante Modernste Uhrkette fl. 1, 1.80, 1.60, 2, 2.50, 3, 3.50, 4, sammt Medaillon fl. 2.50, 3, 3.50, 4, 4.50, 5, 5.50, 6
 - 1 lange Halskette, von echt goldener fein Unterchied. fl. 1.80, 2.80, 3.50, 4, 4.50, 5, 5.50, 6, 7
 - 1 feine Schwal- oder Cravattennadel fr. 60, 80, fl. 1, 1.50, 2
 - 1 allerfeinstes Medaillon für Herren-Uhrketten, fl. 1, 1.50, 2, 2.50, 3, 3.50, 4, 5
 - 1 feiner-Heer-Fingerring mit oder ohne Steine, 50, 80, fl. 1, 1.20, 1.50, 2, 2.50, 3, 3.50, 4
 - 1 Bund Uhrabhangsel 40, 60, 80 fr.
 - 1 Paar allermodernste Manchettenknöpfe mit und ohne Email-Steine fr. 50, 80, fl. 1, 1.50, 2, 2.50
 - 1 Garnitur Chemisetten- und Manchettenknöpfe von übereinstimmendem Geschmack, fr. 50, 70, 85, fl. 1, 1.50, 2, 2.50, 3, 3.50, 4, 4.50
- Brillantschmuck,** so ausgeführt wie edler, da damit selbst Kenner getäuscht werden. Dieser Schmuck ist aus echtem Rhinostein oder aus echtem Talmigold, die Steine aus echtem mit Diamant-Einbelegungen, welche niemals das lebende Feuer verlieren. Die feinsten Sorten sind mit edler Arbeit ausgeführt.
- 1 Broche fl. 1.50, 2, ganz fein fl. 2.50, 3, 3.50, 4, 4.50, 5, fl. 6, 7, 8, 9, 10
 - 1 Paar Ohringe fl. 1.50, 2, ganz fein fl. 2.50, 3, 3.50, fl. 4, 4.50, 5, 6, 7, 8, 9, 10
 - 1 Paar Chemisettenknöpfe fl. 1.10, 1.50, 2
 - 1 Paar Manchettenknöpfe fl. 1.80, 2.80, 3, 50 4
 - 1 Stück Cravattennadel fl. 1, 1.50, 2, 2.50 3
 - 1 Brillantring, feinst fl. 1, 1.50, 2, 3, 4, 5, fl. 3 50, 4.50, 5.00
 - 1 Armband, mit Brillantsteinen besetzt fl. 2, 2.50, fl. 3 50, 4.50, 5.00
- Trauer- und Mode-Schmuck,** schwarz, in den elegantesten Façons aus Jet, Lava, Büffelhorn und Jet-Imitation.
- 1 Garnitur Broche und Ohrhänge von übereinstimmendem Geschmack, nur fr. 30, 40, 60, 80, fl. 1, 1.30, 1.50; ganz fein fl. 1.80, 2, 2.50, 3, 3.50, 4
 - 1 Bracelett fr. 30, 50, 80, fl. 1, 1.50
 - 1 Halskette, mit Kreuz in Büffelhorn fr. 45, in Sautschut fr. 65, 8
 - 1 Garnitur Chemisett- und Manchettenknöpfe fr. 25, 50, 80
 - 1 Uhrkette fr. 20, 30, 50, 80
 - 1 lange Uhrkette fr. 30, 50, 80
 - 1 Krageknopf fr. 5
 - 1 elegantester Haarreif fr. 35, 50, 80
- Der ewig duftende Schmuck** aus natur-indischem Gewächse, welches den natürlichen Wohlgeruch immer behält und nach neuester Mode geformt ist. Dieser Schmuck trägt und in einen Salon kommt, wird derselbe in einigen Minuten parfümirt
- 1 Broche fr. 80 bis fl. 1, 1.20, 1.50, 2, 3
 - 1 Paar Ohrgehänge fr. 80 bis fl. 1, 1.20, 1.50
 - 1 Bracelett fr. 50, 60, 80, fl. 1, 1.50, 2, 3, 3.50
 - 1 Collier fr. 60, 80 bis fl. 1, 1.50, 2, 2.50, 3, 3.50
 - 1 Herren-Uhrkette, bufsand fl. 1.40

Wer diese Artikel echt haben will, wende sich brieflich oder persönlich einzig und allein an

Dr. Glattau's (478-16.14)

Ersten Pariser Bazar für Oesterreich in Wien, Kärntnerstrasse 51, Palais Todesco.

Auftragbriefe können in jeder beliebigen Sprache geschrieben sein. Die Versendung in die Provinz geschieht gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Geldbetrags. Vollständige Preiscurante werden auf Verlangen gratis versendet.

Pagliano's Blutreinigungssyrop

(à Flacon 1 fl. 40 fr.)
Pagliano's Blutreinigungssyrop-Pulver (à Schachtel 1 fl. 40 fr.)

Pagliano's Tripper-Balsam (à Flacon 1 fl.)

Pagliano's Augen-Balsam (à fl. 1.40.)

Deren directer Bezug von Professor **Girolamo Pagliano** in Florenz wird auch Verlangen nachgewiesen, mitthin die Echtheit garantiert.

Pastillen Menotti, wundenbar wirkend gegen cataractale und convulsive, Grippe, Lungen- und Reichtopf-antheiten. (à Schachtel 75 fr.)

Dr. Romershausen's Augen-Essenz, als vorzüglich bewährt ten (à große Flasche 2 fl. 50 fr.)

Moospflanzen-Zelt, sehr angenehmen Geschmackes und als Linderung bewährt (à Schachtel 38 fr.)

Kräuter-Liqueur von Daubitz, bewährt als Heilmittel bei schwacher Verdauung, bei Hämorrhoiden, Unterleibs- und Magenbeschwerden. (à Flasche 1 fl. 10 fr.)

Muskel- und Nerven-Essenz aus aromatischen Alpenkräutern, zum äußerlichen Gebrauch bei Schwäche der Geschlechtsorgane und dadurch häufig verursachte Impotenz. (à Flacon 1 fl.)

Kiesow's echte Lebensessenz, bei Magenbeschwerden und als Blutreinigungsmittel bewährt. (à Flacon 50 fr.)

Wilhelm's Blutreinigungsthee, als Heilmittel bewährt bei Gicht und Rheumatismus (à Paquet 1 fl.)

Catarrh-Pulver von Dr. Pogacnik, bei Husten, Heiserkeit, Nahrungsschwäche bewährt (1 Schachtel 80 fr.)

Gehö-Oel von Chop in Hamburg, Heilmittel bei beginnender Taubheit. (à Flacon 1 fl. 25 fr.)

Dr. Walker's orientalisches Wasser, Heilmittel in allen schwachen und gelähmten Nervensystemen und bei Ermattung des geistigen und körperlichen Antriebs (à Flacon 1 fl. 20 fr.)

Feiner sind feils vorzüglich die **Fichteunadel-Präparat-Erzeugnisse des Bades Steinerthal** im Böhmerwald und ähnlich zu haben bei

F. Tones & Comp., Specereihandlung „zum schwarzen Hund“ in Arad.